

Cornelia-Katrin von Plottnitz

Mitglied des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main

## **Grußwort zum Empfang der Teilnehmer des Kongresses Regenerative Energien für Frankfurt und Europa**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Sie im Namen des Magistrats und der Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main, Petra Roth, begrüßen zu dürfen.

Es ist das erste Mal, dass ein Kongress zum Thema regenerative Energien in Frankfurt stattfindet. Schon dies mag eine gewisse historische Dimension haben, haben Sie doch heute schon auf dem Kongress gehört, dass den regenerativen Energien die Zukunft gehört und mehr noch - wir die Aufgabe haben, unsere Energieversorgung in diesem Jahrhundert schrittweise vollständig auf regenerative Energien umzustellen.

Wir müssen dies nicht überhastet tun. Allein wenn jedes Jahr der Anteil regenerativer Energien um 1 % gesteigert werden kann, so erreichen wir auf einfache Weise in 50 Jahren ein Anteil von 50% und in 100 Jahren ein Anteil von 100% regenerativen Energien erreicht werden kann. Dies gilt nicht nur für uns in Europa sondern in besonderen Maße auch für die Entwicklungsländer der Welt, die von künftigen Versorgungskrisen bei Öl und Gas besonders betroffen sein werden.

Nur, wie es immer bei langen Wegstecken ist - es gilt heute auf dem Hintergrund eines Anteils von nur 2-3% die ersten Schritte zu tun und zuvor die Weichen richtig zu stellen. Ich denke, dass die Vorträge am heutigen Tag gezeigt haben, dass dies möglich ist, wir haben gesehen, dass andere im Vergleich zu uns in Frankfurt schon etwas vorausgegangen sind, wir aber diese Erfahrungen aufgreifen und anwenden wollen.

Der Ausbau regenerativer Energien hat mit dem Aufruf der Kommission in Brüssel zur Verdopplung ihres Anteils in den nächsten 10 Jahren sowie mit Initiativen, mehr als 100 Kommunen und Einrichtungen zu schaffen, die sogar vollständig regenerativ versorgt werden, eine Europäische Dimension erhalten. Für uns als Stadt Frankfurt, die sich nicht nur aufgrund der Wiege des EURO als europäische Stadt versteht, bedeutet dies, die besten

Erfahrungen aus Europa zum Ausbau regenerativer Energien nach Frankfurt zu holen, diese anzuwenden, um sie wiederum im europäischen Maßstab zu verbreiten.

Regenerative Energien sind oftmals dezentrale Energien und blickt man in Europa umher, so verfügen die einen Länder über einen hohen Anteil von Wasserkraft, andere verfügen über breite Heizkraft-Potenziale aus ihren Feldern und Wäldern, andere können sehr gut Wind an ihren Küsten und auf ihren Bergen nutzen. Und in allen Ländern, bei einigen mehr, bei anderen weniger, kann die Solarenergie zur Produktion von Strom oder Wärme gut genutzt werden. So kann sich eine gute Mischung regenerativer Energien einstellen.

Zugleich wechselt hier ein Paradigma der rein zentralen oder sogar zentralistischen Energieversorgung zu einem Szenario der Energieversorgung, das vor allem auf dezentraler Nutzung und dezentraler Kooperation basiert, der Landwirt wird zum Energiewirt, die Forstwirtschaft zum Energielieferant, das örtliche Handwerk spielt beim Bau von Solaranlagen eine zentrale Rolle.

Dies unterscheidet die regenerativen Energien sehr grundlegend von der bisherigen Energieversorgung, die auf große Hochspannungs- und Ferngasleitungen oder Öltransporte aus fernen Ländern angewiesen ist. Die Europäische Kommission hat in ihrem „Grünbuch“ zur Sicherheit der Energieversorgung drastisch darauf hingewiesen, dass wir in den nächsten Jahrzehnten unsere Abhängigkeit von Energieimporten reduzieren müssen - und dies geht nur mit Energieeffizienz und dem Ausbau regenerativer Energien.

Die erwähnten neuen lokalen und regionalen Kooperationsformen werden zentrales Element einer regenerativen Energiewirtschaft sein. Dies ist kein Gegensatz zu einer europäischen Dimension - hier geht es wesentlich um den Austausch von Erfahrungen, wie eine regenerative Energiewirtschaft aufgebaut werden kann, gerade zwischen europäischen Staaten.

Für die osteuropäischen Staaten stellen sich hier besondere Probleme, aber auch besondere Chancen. Die Energiewirtschaft in den EU-Beitrittsstaaten ist schon in einen starken Transformationsprozess eingetreten, jedoch stellt man fest, dass dieser sich oftmals in den Pfaden der traditionellen Energiewirtschaft aus West und Ost bewegt. Besonders zeigt sich dies in auffälligster Weise bei der so genannten Modernisierung des Kernkraftwerkes Temelin. Der Gegensatz der Strategien wird hier augenfällig. In Deutschland soll in diesen Tagen im Rahmen eines Kompromisses mit der Energiewirtschaft der Atomausstieg über die nächsten 20 Jahre beschlossen werden. Dies erfolgt aufgrund der Einsicht, dass es

keine sichere Endlagerung für den gefährlichen Atommüll gibt und die Atomreaktoren, vor allem mit wachsendem Alter nicht gerade sicherer werden. Vielfach und insbesondere die Umweltverbände haben darauf hingewiesen, dass der Weiterbetrieb der Atomkraftwerke im Grund nicht mehr verantwortbar ist, zumal reichliche Alternativen zur Verfügung stehen.

Andererseits zeigt das Beispiel Temelin, dass an unseren Grenzen - und Tschernobyl hat gezeigt, wie weit radioaktive Niederschläge sich ausbreiten können - ... dass sich hier eine immense Gefahr für Leben, Gesundheit und wirtschaftliche Entwicklung auftut. Die Störfälle schon in den ersten Betriebsphasen sind alles andere als beruhigend. Entsprechend scharf waren die Proteste auch von Regierungsseite in Deutschland und Österreich. Wir haben in den Vorträgen gehört, dass nicht nur in der Tschechischen Republik zahlreiche Initiativen bestehen, die aufzeigen, dass mit Energieeffizienz und regenerativen Energien, wie z.B. kleinen Wasserkraftwerken, Biomassekraftwerken oder Windkraft umweltfreundliche Alternativen in den osteuropäischen Staaten entwickelt werden können. Hier kann sich eine gemeinsame Verantwortung für eine zukunftsfähige Entwicklung entwickeln.

Um richtig verstanden zu werden, möchte ich betonen, dass dies nicht eine Frage der Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten betrifft, sondern die Initiativen, wie sie auf diesem Kongress dargestellt werden, sind Angebote zur Kooperation. Wir sollten verstärkt Kooperationen zwischen Firmen und Wirtschaftsunternehmen, zwischen Universitäten, Fachhochschulen und zwischen Kommunen schaffen und stärken, um hier wie dort auf der Basis gleicher Zielrichtungen Energieeffizienz und regenerative Energien voranzubringen.

Von deutscher Seite ausgehend, auch das möchte ich betonen - haben wir auf dem Hintergrund der deutschen Geschichte auch eine gewisse Bringschuld, die wie ich denke, durch Kooperation beim Ausbau regenerativer Energien im Rahmen der zukünftigen Erweiterung und Konvergenz Europas zu beiderseitigen ökologischen und ökonomischen Vorteilen eingelöst werden kann.

Das Klima-Bündnis, das vor mehr als 10 Jahren ausgehend von Frankfurt am Main gegründet wurde, spielt hier eine sehr wichtige Rolle, in dem Kontakte und Erfahrungsaustausch auf der Ebene der Kommunen hergestellt und organisiert werden. Wir würden uns daher sehr freuen, wenn in den nächsten Jahren zahlreiche Kommunen insbesondere unsere Partnerstädte in osteuropäischen Staaten dem Klima-Bündnis beitreten würden.

In diesem Sinne wünsche ich dem Kongress einen weiteren guten Verlauf und wünsche Ihnen viele anregende Gespräche an diesem Abend.

Ich gebe nun das Wort an Herrn Jürgen Wann vom Vorstand der Mainova AG, dem ich für freundliche Unterstützung des Kongresses danke und der heute abend Gastgeber dieses Empfangs ist.